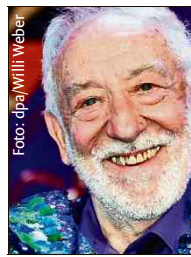


Hallervorden als das Chamäleon enttarnt

KÖLN (dpa). Palim, Palim, ich bin das Chamäleon: Schauspieler und Kabarettist Dieter „Didi“ Hallervorden hat in der ProSieben-Show „The Masked Singer“, in der Prominente in aufwendigen Kostümen um die Wette singen, für eine Überraschung gesorgt. Der 84-Jährige steckte unter dem Kostüm des Chamäleons, wie er am Dienstagabend preisgab. Die Zuschauer hatten ihm zuvor zu wenige Stimmen gegeben – also musste die Maske runter. Als sich Hallervorden herausschälte, gab es ungläubige Blicke im Studio. „Ja Leute“, sagte Hallervorden. „Vor euch steht also ein Mitglied der Corona-Risikogruppe.“

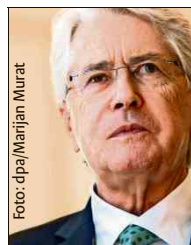
Foto: dpa/Wilhelm Weber
Didi Hallervorden

Dass Hallervorden seit Wochen für die Auftritte der tänzelnden Echse verantwortlich war, hatten viele Zuschauer geahnt, weil die Stimme an seinen schnoddrigen Duktus erinnerte. Aber geglaubt hatte es fast niemand. Die große Frage war nämlich: Kann man in diesem Alter noch so agil über die Bühne hüpfen? Man kann. Hallervorden hatte dafür auch eine Erklärung parat: „30 Prozent gute Gene, 40 Prozent gute Ernährung und weitere 30 Bewegung.“ Ihm habe die Show riesigen Spaß gemacht. Er ist als Schauspieler, Kabarettist und aus seiner Slapstick-Serie „Nonstop Nonsens“ bekannt. Im Witz-Gedächtnis der Deutschen hat er sich mit seinem legendären „Palim, Palim!“ aus einem Sketch über eine „Flasche Pommes frites“ verewigt.

Hallervorden scheiterte in der Show knapp vor dem Finale in der kommenden Woche, in dem noch vier kostümierte Promis antreten: der Hase, der Drache, der Wuschel und das Faultier.

Leute

Elstner lebt gesund

Foto: dpa/Marjan Murat
Frank Elstner

Frank Elstner (78) fühlt sich trotz seiner im vergangenen Jahr von ihm öffentlich gemachten Parkinson-Erkrankung gut. „Ich habe Glück – meine Hände zittern, aber sonst habe ich nur Nacken- und Rückenschmerzen“, sagte die Fernsehlegende der Illustrierten „Bunte“. Er glaube, dass er mit guter Ernährung, Bewegung und einem gesunden Lebensstil viel für sich tun könne. „Wenn man versucht, bewusst richtig zu leben, hilft das, die Krankheit zu bremsen“, sagte Elstner. Er schließe auch nicht aus, dass Parkinson irgendwann geheilt werden kann: Vielleicht werde „in den nächsten zehn Jahren doch noch etwas erfunden“. (AFP)

Jackson ist Vater geworden

Der kanadische Schauspieler **Joshua Jackson** (41) und seine Frau, das britische Model **Jodie Turner-Smith** (38), sind Eltern geworden. „Mutter und Baby sind glücklich und gesund“, teilte die Sprecherin des Paares mit. Turner-Smith hatte auf Instagram mehrmals über ihre Schwangerschaft gesprochen und bekannt gegeben, dass sie eine Tochter erwarte. Es ist das erste Kind für das Paar. Jackson wurde in den 90ern mit der Teenie-Serie „Dawson's Creek“ einem breiten Publikum bekannt. Bis 2016 war er zehn Jahre lang mit der deutschen Schauspielerin **Diane Kruger** (43) liiert. Kruger hat inzwischen mit ihrem neuen Partner, dem US-Schauspieler **Norman Reedus** (51), eine Tochter. (dpa)

Kurz berichtet

50 000 Euro geraubt

Mit rund 50 000 Euro in der Handtasche ist eine Frau vor einer Bank in Hamburg überfallen worden. Bei dem Geldhandel es sich um Ersparnisse, die die Frau abgehoben hatte, teilte die Polizei mit. Sie habe befürchtet, ihre Bank könnte in der Corona-Krise insolvent gehen. Als die 52-Jährige aus der Filiale kam, sei ihr die Tasche von einem vorbeifahrenden Radfahrer entrispen worden. Ob es sich um einen Zufallstat handelt oder ob sie beobachtet wurde, war unklar. (dpa)

Großbrand in Nationalpark

Auch zwei Tage nach Ausbruch eines Großbrands im deutsch-niederländischen Grenzgebiet ist das Feuer noch nicht gelöscht. Der Brand sei auf deutscher Seite aber unter Kontrolle, erklärte eine Sprecherin des Kreises Viersen am Mittwoch. Etwa 500 Einsatzkräfte seien vor Ort. Am Morgen wurde die niederländische Ortschaft Herkenbosch wegen starker Rauchentwicklung evakuiert. In der Region brennen seit Montag Heide und Wälder, vor allem im niederländischen Nationalpark De Meinweg. (dpa)



Die „Thor Heyerdahl“ segelt mit einer zusammengewürfelten zehnten Klasse an Bord zurzeit Richtung Kiel. Fotos: KUS-Projekt

Klassenzimmer unter Segeln

Eine deutsche Schulklasse lernt trotz Corona noch gemeinsam: auf dem Schiff „Thor Heyerdahl“

Seit Wochen sind die deutschen Schulen geschlossen. Nur eine zehnte Klasse sitzt noch zusammen: Mitten auf dem Meer wird gebüffelt. Mit dabei ist die 16-jährige Elive aus Tübingen.

VON SUSANNE HAMANN

KIEL. Im Jugendroman „Das fliegende Klassenzimmer“ von Erich Kästner wird ein Theaterstück geprobt. Darin reist eine Klasse samt Geografielehrer dorthin, wovon gerade im Unterricht die Rede ist: Es geht zum Vesuv, an den Nordpol oder nach Ägypten, die Kinder lernen vor Ort aus eigener Anschauung. Genau so funktioniert das Klassenzimmer unter Segeln (KUS). Seit Oktober letzten Jahres ist der Toppsegelschoner „Thor Heyerdahl“ auf den Spuren der großen Entdecker Christoph Kolumbus und Alexander von Humboldt unterwegs. An Bord: 34 Schülerinnen und Schüler, fünf Lehrkräfte und zehn Besatzungsmitglieder. Die Zehntklässler sind zwischen 14 und 16 Jahre alt und kommen aus ganz Deutschland – zum Beispiel Nico aus Düsseldorf, Julian aus Kiel und Elive aus Tübingen.

Auf dem Lehrplan stehen Schulfächer wie Deutsch, Mathematik, Physik, Spanisch, Geschichte, Geografie, aber auch Nautik und Astronomie. Von Kiel ging es über Safi in Marokko nach Teneriffa. Auf der Kanareninsel stand etwa das Thema Vulkane bei einer zweitägigen Besteigung des Teide auf dem Programm, der mit 3718 Metern der höchste Berg Spaniens ist. Über den Atlantik ging es dann bis nach Panama, wo die Klasse bei einem indigenen Volk lebte und viel über den Regenwald lernte. Am nächsten Ziel Kuba ging es um Politik. Im Moment befindet sich der Dreimaster auf dem Weg nach Kiel, wo er am 25. April erwartet wird.

„Wir fahren in die Fremde, um das Fremde zu erfahren. Lernen und Erlebnis zu verknüpfen ist ein reformpädagogischer An-

satz“, sagt Ruth Merk von der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, die das Projekt im Jahr 2008 initiiert hat und noch immer wissenschaftlich begleitet. „Dazu kommt das Leben an Bord. Die See erzieht die Persönlichkeit.“ Sechseinhalb Monate leben rund 50 Menschen auf engstem Raum. Privatsphäre gibt es kaum, man ist aufeinander angewiesen. Die Jugendlichen wohnen in Kammern mit vier bis sechs Schlafkojen. „Rücksicht und Toleranz sind auch Lernziele des Projekts“, sagt Ruth Merk.

Zusätzlich zum Unterricht haben die Jugendlichen Küchen- und Wachdienst. „Während der Wache gibt es verschiedene Aufgaben zu erledigen, wie Rudergehen – also am Steuer stehen und den Kurs halten –, Sicherheitsrunden über das Schiff drehen und unsere Position in die Karte einzeichnen. Außerdem sammeln wir täglich Wetterdaten, die wir unter anderem auch an den Deutschen Wetterdienst weitergeben“,

„Wir fahren in die Fremde, um das Fremde zu erfahren. Rücksicht und Toleranz sind auch Lernziele des Projekts.“

Ruth Merk
Projektleiterin



Auf dem Berg Teide auf Teneriffa



Chemie-Unterricht unter freiem Himmel



Einlaufen in Safi, Marokko



Elive und Ruth Merk an Bord

Hintergrund

Schule an Bord

- **Projekt** Klassenzimmer unter Segeln (KUS) findet seit 2008 einmal im Jahr auf dem Segelschiff „Thor Heyerdahl“ statt und dauert rund sechs Monate. Das KUS ist ein eigener Forschungsbereich am Institut für Erziehungswissenschaften der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (<https://kus-projekt.de/>)
- **Kosten** Die Lerninhalte basieren auf dem bayerischen Lehrplan der Klassenstufe 10. Die Unterrichtssprache ist Deutsch. Es gibt mündliche und schriftliche Noten, ein Zeug-

nis sowie einen Entwicklungsbericht. Die Teilnahme kostet 3170 Euro pro Monat, insgesamt rund 20 000 Euro. Ein Förderverein vergibt Stipendien.

- **Bewerbung** Um mitzumachen, braucht man keine Segelkenntnisse. Wichtig sind Eigenschaften wie Neugier, Aufgeschlossenheit und Interesse an neuen Situationen. Interessanten müssen ein Motivations schreiben verfassen. Die endgültige Auswahl der Teilnehmer erfolgt nach einem einwöchigen Probetörn auf der Ostsee. (sur)

schreibt Elive (16) aus Tübingen per Mail aus dem Hafen von Faial auf den Azoren.

Auf dem Meer gibt es kein Internet. Die Jugendlichen können also weder zu Familie noch zu Freunden ständig Kontakt halten, wie es sonst in diesem Alter üblich wäre. „Während der See-Etappen werden unsere Handys eingesammelt, und wir kommunizieren über Briefe und Postkarten mit zu Hause. Auch haben wir schon viel Post erhalten, auf die wir uns immer freuen und so bald wie möglich lesen“, schreibt Elive. Ihre Mutter erzählt: „Telefonieren geht nur manchmal, wenn sie an Land sind. Und seit Corona fällt der Landgang flach.“

Am 11. März lief die „Thor Heyerdahl“ zum letzten großen Teilstück der Reise über den Atlantik aus – und wurde mitten auf dem großen Meer von den Nachrichten über die Corona-Krise überrascht. Während die Klassenkameraden daheim nicht mehr in die Schule dürfen und stattdessen zu Hause über Arbeitsblätter brüten, wird auf dem Segelschiff weiter ganz normal gebüffelt. Das segelnde Klassenzimmer hatte wochenlang keinerlei Kontakt zur Außenwelt, alle sind gesund. Also geht das Leben an Bord

weiter seinen normalen Gang. Einschränkungen gibt es dennoch: Die letzte Station der Reise lief anders als geplant. Das Schiff durfte vor der Azoreninsel Horta nur ankern und Proviant sowie Diesel an Bord nehmen. „Auf einmal wurde all das realer, was wir seit Tagen auf unserer News-Wand an Bord hatten lesen können“, schreibt Elive.

Was ihre Tochter und deren Freunde alles erleben, liest Elives Mutter in den Blogbeiträgen, die zweimal pro Woche auf der Homepage des KUS veröffentlicht werden. Die Trennung von ihrem Kind falle ihr schwer – doch „man konnte sich neun Monate lang darauf vorbereiten und war stark eingebunden“. Während der Reise sei die Tochter reifer geworden, das höre man an der Stimme. Und sie sei unheimlich glücklich mit ihren neuen Freunden.

Wenn die Jugendlichen wieder zurück in Deutschland sind, erwartet sie eine neue Welt – völlig verändert zu dem, was sie vor ihrer Abreise kannten. Elive freue sich vor allem auf ihr Zimmer. Und darauf, viel Salat zu essen. Ihr neuen Freunde, die sie an Bord gefunden hat, wird sie nach ihrer Rückkehr leider nicht sofort besuchen können.

Großvater soll Stiefenkel missbraucht haben

Im Prozess beruft sich der Mann auf Erinnerungslücken – Anklage geht von hundertfachen Vergehen aus

MÜNCHEN (dpa). Als der Richter sie fragt, wie es war, als ihr Stiefvater wegen sexuellen Missbrauchs an ihren Kindern verhaftet wurde, bricht die 46-Jährige in Tränen aus. Sie habe geweint, sagt sie – dann versagt ihr die Stimme. Der Stiefvater der Frau ist am Landgericht München II wegen hundertfachen sexuellen Missbrauchs angeklagt. Über Jahre soll er sich an seinen beiden Stiefenkeln, die mit ihm unter einem Dach lebten, vergangen haben – und auch an zwei Freunden von ihnen. „Ich kann das nicht begreifen, ich hab ihm meine Kinder anvertraut“, sagt die Frau, die angibt, als Kind selbst missbraucht worden zu sein. „Er hat mir alles kaputt gemacht, er hat mir alles genommen.“

Von Charade spricht der Angeklagte, als er für eine Verhandlungspause aus dem Sitzungssaal geführt wird. Später sagt er aber zu seiner Stieftochter: „Ich möchte mich bei dir entschuldigen. Das ist alles.“ Die Mutter der mutmaßlichen Opfer beschreibt ihren Stiefvater am Mittwoch als meist netten und hilfsbereiten Mann, der gut kochte und sich

engagiert um die Kinder kümmerte. „Er konnte gut mit Kindern umgehen.“ Ihre Tochter und er seien „ein Herz und eine Seele“ gewesen.

Sie selbst sei es gewesen, die den heute 56-Jährigen einst ihrer Mutter vorgestellt habe. „Ich hab die beiden zusammengebracht. Ich konnte ja nicht wissen, was passiert.“ Allerdings sei der Mann über die mehr als 20 Jahre, die sie mit ihm unter einem Dach lebte, auch immer mal wieder aggressiv geworden, habe sie beschimpft und geschlagen – meist, wenn er unterzuckert war. Danach habe er sich manchmal nicht daran erinnern können. Die Erinnerungslücken des schwer zu ckerkranken Mannes seien mit der Zeit immer schlimmer geworden.

Solche Erinnerungslücken sind es, auf die der Angeklagte sich immer wieder bezieht, wenn es um die heftigen Vorwürfe geht, die die Staatsanwaltschaft gegen ihn erhebt. Zwar hat er sie weitgehend eingeräumt, doch immer wieder relativiert er. Auch am Mittwoch sagt er, nicht alles, was seine mut-

maßlichen Opfer in ihrer nicht öffentlichen Videoaussage angegeben hätten, sei wahr. „Die Häufigkeit stimmt nicht.“ Wehgetan habe er den Kindern nie, betont der 56-Jährige. „Es hat bei mir echt keiner geschrien.“ Dass einer der Jungen, an denen er sich vergriff, etwas anderes sagt, kommentiert er so: „Vielleicht schämt er sich genauso wie ich.“

Der Mann wurde wohl einst als Heimkind in einer katholischen Einrichtung selbst missbraucht

Zu den Vorwürfen, die seine Stiefenkeln gegen ihn erhoben hat, gab seine Anwältin eine Erklärung ab: „Für ihn war es ein Spiel, er hatte keine Hintergedanken, aber er hat es getan.“ Mit seiner ersten Aussage vor Gericht hatte der Angeklagte Vorermittlungen der Staatsanwaltschaft gegen einen ehemaligen Erzieher und einen Geistlichen ins Rollen gebracht. Er gab an, in seiner Jugend in

dem früheren katholischen Jugenddorf Piusheim in der Gemeinde Baiern im bayerischen Landkreis Ebersberg selbst massiv missbraucht worden zu sein.

Inzwischen hat sich der Missbrauchsbeauftragte der Bundesregierung, Johannes-Wilhelm Rörig, in den Fall eingeschaltet und den Münchner Erzbischof Kardinal Reinhard Marx aufgefordert, die Vorwürfe aufklären zu lassen. Bei der Opferorganisation Eckiger Tisch haben sich nach Angaben ihres Sprechers Matthias Katsch inzwischen zehn weitere Betroffene aus dem Piusheim und drei Zeugen gemeldet.

Nach seinen Angaben und denen der Stieftochter hat der Angeklagte mehrere Suizidversuche hinter sich. „Wir haben geredet über seine Heimzeit“, sagt die 46-Jährige vor Gericht. Da seien „etliche Sachen abgegangen“ – auch Missbrauch. Deshalb habe sie ihm eine Therapie nahegelegt. Er habe es aber allein schaffen wollen. „Offensichtlich hat er es nicht geschafft.“ Der Prozess wird fortgesetzt.